

typischerweise in verneinter Form darin erkennen, dass Klassenunterschiede in Indien nicht etwa bloß an Herrschaftspraktiken dargelegt werden, sondern auch an bildhaften Details wie der Qualität und Schönheit der Saris. Lokalkolorit muss her. In diesem Fall übrigens doch wohl hauptsächlich aus erzähltechnischen Gründen.

Mit seinem vorzüglichen Vorwort, das, obzwar es – oder gerade: weil es – ein wenig über den verschiedenen Beiträgen schwebt, den Begriffsapparat der Imagologie in ihrem gegenwärtigen Entwicklungsstand schön und klar darlegt, ist der vorliegende Sammelband höchst anregend. Indien, das wie kaum ein anderes Land, die Aufmerksamkeit der Deutschen über Jahrhunderte auf sich gelenkt hat, eignet sich zu beispielhaften imagologischen Untersuchungen. Dass das 19. Jahrhundert aus den oben angesprochenen, impliziten Prinzipien beiseite gelassen wurde, trägt zur Originalität – und man möchte fast sagen: zum Reiz – des Unterfangens bei.

Marc Cluet

Elke Mehnert (Hg.): *Russische Ansichten – Ansichten von Russland*. Festschrift für Hugo Dyserinck. Frankfurt a.M., Berlin, Bern u.a. (Peter Lang) 2007. (= Studien zur Reiseliteratur- und Imagologieforschung. Hg. v. Elke Mehnert u. Uwe Hentschel, Bd. 7). 219 S.

Die Herausgeberin der hier anzuzeigenden Festschrift für Hugo Dyserinck, die Chemnitzer Komparatistin Elke Mehnert, hat sechzehn Beiträge versammelt, die aus verschiedenen Perspektiven und an höchst unterschiedlichen Gegenständen das Bild Russlands in diversen europäischen Nationalliteraturen thematisieren, aber auch die russische Wahrnehmung Deutschlands und Europas untersuchen. Die Beiträgerinnen und Beiträger gehören zumeist der von Elke Mehnert gegründeten Forschungsgruppe »Komparatistische Imagologie« an der Technischen Universität Chemnitz oder einem lockeren Verbund ost- und mitteleuropäischer Literaturwissenschaftler an, die mit der Forschungsgruppe kooperieren.

Die imagologischen Arbeiten Hugo Dyserincks lassen sich mit guten Gründen als literatur- und kulturpolitisches Projekt mit radikalauflärerischem Anspruch verstehen. Zielen sie doch auf die Kritik und Demontage solcher Bilder anderer Länder und Kulturen, die nicht zuletzt in der Literatur geprägt wurden, um dann in popularisierter und oft auch trivialisierter Art und Weise die wechselseitige Wahrnehmung und Bewertung zu beeinflussen. Ihre Kritik ist für Dyserinck aber nur möglich, wenn die komparatistische Imagologie einen supranationalen Standpunkt gewinnt, der für aggressiv aufladbare Bilder des Fremden nicht mehr anfällig ist. Die nationalphilologischen Beschränkungen müssen sich ebenso in einer gesamteuropäischen Perspektive aufheben, wie diese selbst einen globalen Bezug gewinnen sollte. Dyserincks Bemühung um eine aufgeklärte, von Atavismen freie europäische bzw. mondiale Kultur verdient Respekt, auch wenn man in der rigorosen Bilderkritik einen Furor am Werke sehen mag, der für ästhetische Reize und poetische Nuancen weniger empfindlich ist. Im Blick auf die deutsch-russischen Beziehungen und ihre an Katastrophen so reiche Geschichte, die bis auf den heutigen Tag von Missverständnissen und Irritationen nicht frei ist, erscheint

ein bilderkritisches Verfahren aber zunächst zweifellos verdienstvoll und notwendig. Dieser Aufgabe stellen sich die meisten Beiträge der Festschrift.

Die erste Abteilung der Festschrift widmet sich unter dem Leitthema *Fremde Freunde: Deutsche Bilder von Rußland und der Sowjetunion* Ansichten des östlichen Landes in literarischen und journalistischen Texten deutscher Autoren der Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Ohne irgendeinen Anspruch auf Vollständigkeit stellen zu wollen, entwerfen die Beiträge dieser Abteilung ein facettenreiches Bild, das vor allem deshalb Interesse verdient, weil es von Brechungen geprägt wird, die sich einerseits aus der historischen Tatsache der deutschen Teilung bis 1990 und damit aus dem Umstand doppelter Russlandbilder ergeben. Andererseits stammen die Autoren dieser Beiträge nicht nur aus Deutschland, sondern aus Bulgarien, Polen, Russland und der Tschechischen Republik: Das Russlandbild der deutschen Literatur bricht sich noch einmal in den Augen ihrer nichtdeutschen Leser.

In dem einleitenden Aufsatz »Brücke heißt auf Russisch most« umreißt die Herausgeberin Elke Mehnert zunächst den programmatischen Anspruch der komparatistischen Imagologie in ihrem dekonstruktiven Anspruch. »Brücke« zwischen den Nationen und Ethnien könnten Literatur (und Literaturwissenschaft) nur insoweit sein, als sie zu einer kritischen Reflexion auf ihre Wahrnehmungen des Anderen und Fremden imstande seien. Anschließend stellt Mehnerts Beitrag in großen Zügen die Geschichte des Russlandbildes in der deutschsprachigen Literatur dar und weist mit Hilfe eines Schemas (21) auf jene stereotypen Binäroptionen hin, die das deutsche Russlandbild im Kontrast zur deutschen Selbstbeschreibung kontinuierlich bestimmt hätten. Diese Auflistung wirkt allerdings recht vorläufig und unsystematisch; sie bedürfte einer klareren semantischen Strukturierung, um wirklich zu überzeugen.

In ihrem Aufsatz »Die Russen gehen und ... kommen. Russland- beziehungsweise Sowjetunionbilder nach 1990«, der zweifellos zu den interessantesten und substantziellsten der Festschrift gehört, demonstriert Mehnert das analytische Potential dieses Ansatzes. Ausgehend von der persönlichen Beobachtung, dass der eigentlich ja herbeigesehnte Abzug der Roten Armee von dem Territorium der ehemaligen DDR im Sommer 1994 von der Bevölkerung ohne große Anteilnahme hingenommen wurde, verweist Mehnert auf die Tatsache, dass dieses historische Ereignis auch in der Literatur fast unbeachtet blieb. Einzig Erwin Strittmatter in seiner Autobiographie, Angela Krauß in einer Erzählung und Günter Saalman in einer Internet-Publikation hätten dem Abzug der russischen Soldaten Aufmerksamkeit geschenkt. Das Bild der Russen erscheint in diesen Texten höchst konventionell. Ihre meist erbärmlichen Lebensverhältnisse in den abgeschotteten Kasernen entlarven die offizielle DDR-Propaganda als Lüge. Die Darstellung der russischen Soldaten operiere mit den stereotypen Merkmalen der »Seelentiefe«, der Emotionalität oder der Lesefreude. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist der Hinweis Mehnerts auf die bilderkritische Skepsis Strittmatters. Der Autor verweise auf die sozioökonomischen Voraussetzungen solcher typisch russischen Haltungen und prophezeie ihren Untergang in einem postsozialistischen, westlicher werdenden Russland.

Einer heiklen Thematik widmet sich Sylke Tröger, wenn sie sich mit Christoph Heins Erzählung *Die Vergewaltigung* aus dem Jahre 1989 auseinandersetzt. Im Mittelpunkt steht weniger eine Darstellung oder Bewertung des Verhaltens von Angehörigen der Roten Armee nach der Eroberung des Ostens Deutschlands im Frühjahr 1945 als die Erörterung des Verdrängungsprozesses der zwiespältigen »Befreiung« durch die sowje-

tischen Truppen innerhalb der DDR. Während der Text der Erzählung – so argumentiert Tröger – das Faktum der Vergewaltigung deutscher Frauen an einem Einzelfall sehr wohl differenziert zur Sprache bringe, unterlägen seine Figuren – die weiblichen Opfer insbesondere – einer Amnesie, die im Einzelfall bis hin zur bedingungslosen Akzeptanz des offiziellen DDR-Bildes von den Ereignissen des Jahres 1945 gehe.

Michaela Voltrová untersucht Erich Frieds lyrische Auseinandersetzung mit der Politik Michail Gorbatschows im Jahre 1989. Als linkssozialistischer Schriftsteller glaubte Fried in Gorbatschows neuer Politik zunächst Hoffnung weckende Anzeichen einer wirklichen Alternative zwischen westlichem Kapitalismus und erstarrtem Kommunismus zu sehen. Voltrovás Beitrag zeigt offenkundig die Risiken, die sich aus einem östlichen Blick auf den westlichen Blick auf den Osten ergeben können. Aus östlicher Perspektive hielt man es offenbar für kaum möglich, dass Intellektuelle im Westen eine »bittere Erfahrung« machen mussten, wie es bei Fried heißt. Die Verf. ordnet derartige bittere Erfahrungen allein den Menschen im Osten zu und interpretiert das Gedicht *Sonderbarer Konflikt* als Deutung der russischen Befindlichkeit in den Jahren um 1990. Damit verfehlt sie allerdings Frieds lyrische Pointe, die auf die Linksintellektuellen im Westen zielt, die trotz aller »bitteren Erfahrungen« mit den kommunistischen Führern der Vergangenheit nun aufgerufen werden, für Gorbatschows neue Politik zu werben.

Die zweite Abteilung der Festschrift nimmt eine veränderte Perspektive ein, wenn sie unter dem Titel »Nachbarn in Europa« Beiträge versammelt, die zum einen Russlandbilder europäischer Nationalliteraturen vorstellen und zum anderen russische Ansichten Deutschlands erörtern. Diese Ausweitung der Blickrichtung verspricht produktive Einsichten in die Möglichkeit einer vergleichenden Imagologie als europäische Kulturwissenschaft, die jede nationalphilologische Verengung vermeidet.

Gleich der erste Aufsatz von Earl Jeffrey Richards ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. In theoretisch überzeugender Art und Weise widmet er sich der wechselseitigen Reflexion russischer und französischer Eigen- und Fremdstereotype im Werk des russisch-französischen Schriftstellers Andreï Makine. Richards lässt deutlich werden, dass Makine in seinen Romanen ein Bild Russlands entwirft, das sich der vorrevolutionären Kultur der Zarenzeit und ihrer Erinnerung verpflichtet weiß. Gespiegelt werde diese »recherche du temps perdu« in der Referenz auf solche französischen Autoren, die ihrerseits das vorrevolutionäre Frankreich bewunderten. Zwischen der Imagination des »alten« Frankreich und des »alten« Russland werden zahlreiche intertextuelle Beziehungen aufgewiesen. Bedenken stellen sich allerdings gegen Ende des Aufsatzes ein, wenn Richards im Sinne von Dyserincks Ideologiekritik Makines Russlandbilder mit den allegorischen Diskursen des Mittelalters vergleicht, die im Zuge der Modernisierung Europas obsolet geworden seien. Müssen sich die Imaginationen der Literatur unter Einschluss der Bilder des Fremden nicht auch einer ästhetischen Kritik stellen, statt immer nur einer Zensur anheim zu fallen, die letztlich Kriterien politischer Korrektheit verpflichtet ist?

Ebenfalls lesenswert ist der Aufsatz der tschechischen Literaturwissenschaftlerin Lenka Vornáčková über »Das Bild der Roten Armee in der tschechischen Literatur der 1960er Jahre«. Die Autorin konstatiert zunächst, dass die Befreiung der Tschechoslowakei im Frühjahr 1945 durch die sowjetischen Truppen in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts literarisch kaum mehr beachtet worden sei. Eine Ausnahme sei Jan Procházka gewesen, der sich 1963 und 1967 in zwei Prosatexten mit diesem Thema beschäftigt habe. In ihnen seien die Soldaten der Roten Armee sehr differenziert

dargestellt worden, wobei die Verfasserin überzeugend herausstellt, dass die wertende Wahrnehmung ihres Verhaltens strikt an Figurenperspektiven gebunden bleibe. Erscheinen die russischen Soldaten tschechischen Dorfbewohnern als Räuber ihres Eigentums, dem kindlichen Blick hingegen als abenteuerliche Gestalten, so wirken sie auf die deutschen Besetzer mit ihren Erfahrungen an der Ostfront als bedrohliche und barbarische Horde. Vomáčková deutet den Umstand der kommentarlosen Übernahme nationalsozialistischer Russlandklischees in einer tschechischen Erzählung aus dem Jahre 1967 einleuchtend mit dem Hinweis auf den politischen Kontext unmittelbar vor der Niederschlagung des Prager Frühlings durch sowjetische Panzer.

Die polnische Literaturwissenschaftlerin Anna Byczkiewicz befasst sich mit dem 1998 publizierten Roman *Schwarzes Eis. Mein Russland* ihres Landsmannes Mariusz Wilk. Dabei interessiert sie vor allem die Erzählperspektive, die man mit einem Ausdruck aus der Ethnologie »teilnehmende Beobachtung« nennen könnte. Wilk begegnet der Wirklichkeit der berüchtigten Solowki-Insel im Weißen Meer nicht als Tourist, sondern mit der Haltung eines Polen, der sich dort ansiedelt, um das Leben der Einheimischen zu teilen. Dies ermögliche ihm einen doppelten, aus Fremdheit und Vertrautheit zugleich geprägten Blick, wie Byczkiewicz hervorhebt. In diesem Blick erscheint die öde nördliche Landschaft als Metapher jener Verwüstungen, die der »russischen Seele« in Vergangenheit und Gegenwart zugefügt worden sind und die keinen Ausweg, keine Hoffnung auf bessere Lebensverhältnisse mehr zu weisen scheinen. Der interessante Beitrag hätte eine sprachliche Überarbeitung verdient.

Höhepunkt der zweiten Abteilung und des gesamten Bandes ist der gemeinsam von Annett Schudeja und Georg Spindler verfasste Beitrag über den britisch-US-amerikanischen Spielfilm *Birthday Girl*. In schlüssiger Art und Weise verbinden die Autoren filmanalytische mit imagologischen Fragestellungen und zeigen so anhand weniger, aber präzise beschriebenen Schlüsselszenen des Films dessen Spiel mit den Stereotypen »der Russin« und »des Engländers« auf. Überzeugend ist dies, weil die Verf. das Image der Russin aus markanten Details wie Kleidung, Sexappeal und kommunikativem Verhalten heraus entwickeln. Zugleich wird sichtbar, dass diese Bilder heteroimagologischer Natur sind, d.h. aus der Perspektive westlicher Erwartungen heraus gestaltet werden, im Sinne einer global operierenden Filmindustrie aber zugleich sehr elastisch gehandhabt werden. Dem Film selbst wird eine ironische Sicht auf »die Russin« und »die Russen« bescheinigt, weil er sie nicht essentialistisch sieht, sondern zu einem artifiziellen Konstrukt – gespeist aus westlichen Erwartungen – macht.

Der Band, der mit einer Bibliographie der Schriften Hugo Dyserincks abschließt, lässt in formaler Hinsicht viele Wünsche offen; eine gründliche Schlussredaktion hätte ihm gut getan.

Als Fazit kann man festhalten, dass die Festschrift zahlreiche Mosaiksteine zu einer Gesamtdarstellung des Russlandbildes der deutschen Literatur zusammenträgt und sie um außerdeutsche Perspektiven sowie russische Gegenbilder ergänzt, auch wenn nicht wenige Aufsätze die programmatisch geforderte imagologische Perspektive noch vermischen lassen. Im Sinne Dyserincks kann der Band als Schritt auf dem Weg zu einer komparativen, gesamteuropäischen Literatur- und Kulturwissenschaft verstanden werden. Viele seiner Beiträge zeigen allerdings, wie weit der Weg zu diesem Ziel noch ist.

*Evgenia Grishina*